



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 10. November.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Versailles, 12. November. Im Gefechte des Generals von der Tann am 9. d. Mts. wurden sämtliche Angriffe des Feindes mit großem Verluste für denselben zurückgewiesen, und erst hierauf der Abmarsch angetreten. Am 10. Mittags verirrte sich eine Abtheilung der bayerischen Munitions-Reserve, bei welcher sich zwei Reserve-Geschütze befanden, und fiel in die Hände des Feindes. Am 12. sind keine Bewegungen der Loire-Armee gemeldet worden, auch vor Paris ist nichts vorgefallen. von Poddzielski.

Versailles, 13. November. General von der Tann meldet, daß sein Verlust am 9. 42 Offiziere und 667 Mann todt und verwundet beträgt. Der Feind gibt in einer offiziellen Nachricht seinen Verlust auf 2000 Mann an.

von Poddzielski.
(Der deutsche Gesamtverlust betrug 47 Offiziere, 736 Mann, davon vermißt 1 Offizier, 192 Mann. 1000 deutsche Verwundete mußten in Orleans zurückgelassen werden.)

Versailles. Die mit den in unsere Hände gefallenen drei Ballons gefangenen sieben Personen sind zur kriegsrechtlichen Aburtheilung in preussische Festungen gebracht. Die ihnen abgenommenen Papiere compromittiren Diplomaten und andere Personen, denen man mit Rücksicht auf ihre Stellung und ihr Ehrgefühl den Verkehr von Paris aus gestattet hatte.

Colmar. Montbelliard ist zur Sicherung der Ceruierung von Belfort ohne Widerstand heute besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. von Trestow.

Thionville. Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen die Notiz, daß ein junger Berliner, der nach Wiederherstellung von seinen auf dem Schlachtfelde erhaltenen Wunden aus der Heimath nach dem Kriegsschauplatz zurückgekehrt war, sich, als französischer Bauer verkleidet, in Gesellschaft des Maire eines in der Umgegend von Thionville gelegenen Ortes in diese Festung gewagt hätte, dort aber, an seiner Aussprache des Französischen als Deutscher erkannt, arretirt und kriegsrechtlich erschossen worden sei. Diese Thatsache ist leider bestätigt worden, wenn auch die umlaufende Version nicht ganz genau ist. Der junge Mann, Namens Anderffen, war Fähnrich im Garde-Dragoner-Regiment und wagte sich nach Thionville, nicht an der Seite des Maire, sondern in Folge einer Wette mit einem Kameraden. Dort wurde er in einer Gaststube — nicht an seinem deutschen Accente, denn er sprach ein perfectes Französisch —, sondern an der goldenen Uhrkette, die aus der blauen Bauernblouse hervorlugte, und an den Diamantringen, die an seinen Fingern blitzten, erkannt und als Spion arretirt. Der Commandeur seines Regiments verwendete sich für ihn in der eindringlichsten und angelegentlichsten Weise, indem er sich beim Commandanten der Festung mit seinem Ehrenwort für die Unschuld des jungen Mannes verbürgte. Allein umsonst. Der Commandant entschuldigte sich, daß die Freigebung desselben außer seiner Macht stehe, da der Gefangene bereits vor ein Kriegsgericht gestellt und rechtmäßig verurtheilt sei. Am Tage nach seiner Verurtheilung wurde er erschossen. — Er war, nachdem sein älterer Bruder am Krankenbett verstorben, der einzige Sohn des mehrfachen Millionärs Anderffen. Dieser Mann ist in Berlin wohl renommirt, da eine der größten Colonialwaarenhandlungen — an der Ecke der Friedrichs- und Taubenstraße — sich durch mehrere Generationen im Besitze der Familie Anderffen befunden hatte.

[Eine deutsche Zeitung erzählte im März 1894 diese Geschichte in folgender Weise:

„Vor der Capitulation von Metz war die Festung Diederhosen nur von einer dünnen Cernirungskette umschlossen. Ernstere Unternehmungen waren von deutscher Seite ganz unmöglich. Die einer Truppe aufgezwungene Unthätigkeit führt gewöhnlich zu dummen Streichen. Fähnrich Anderffen von den 4. pommerschen Manen war in Garsch bei dem dortigen Bürgermeister Bauer einquartiert. Ueber

die Diederhosen Verhältnisse waren die Cernirungstruppen theils in Folge des Verkehrs der Außenorte mit der Stadt, theils in Folge mehrerer Scharmügel ganz genau unterrichtet. Die Festungsthore wurden damals noch nicht verschlossen gehalten. Anderffen, des Französischen mächtig, bestimmte den Bürgermeister Bauer, als dessen in einem Bauernittel verkleideter angeblicher Nefte, mit ihm nach Diederhosen zum Frühshoppen zu gehen. Unbehindert kamen Beide in die Stadt und kehrten hier gleich unbehelligt in mehrere Wirthshäuser ein. Ihnen zufällig begegnende Schulfinder aus Garsch erkannten Anderffen. Er wie der Bürgermeister wurden verhaftet. Nach einem anfänglichen Leugnen gestand Anderffen. Obwohl es klargelegt wurde, daß es sich nicht um Espionage, sondern um einen aus jugendlichem Unbedacht und Uebermuth unternommenen Streich handelte, wurden Beide zum Tode verurtheilt. Die Damen der Stadt hatten Gelmuth genug, den Oberst Turnier als damaligen Commandanten wiederholt um Gnade für das junge Blut zu bitten. Anderffen, alle Verantwortlichkeit auf sich nehmend, suchte den Bürgermeister Bauer, der bloß sein harmloser Begleiter gewesen war, zu retten. Auch von deutscher Seite wurde der nachhaltigste Versuch gemacht, Begnadigung zu erwirken. Alles vergeblich! Am Frühmorgen des 29. October, einige Stunden vor dem Eintreffen der Nachricht von der Capitulation der Festung Metz, wurden die beiden Verurtheilten in geschlossenem Wagen zum Glacis an der unteren Schanze hinausgeführt und hier Angesichts der ganzen Garnison erschossen. Mit einem Hoch auf sein Vaterland brach Anderffen tödtlich getroffen zusammen.“]

Donnerstag, 10. November.

Orleans. Das Corps von der Tann setzt heute seinen Rückmarsch bis Toury fort und vereinigt sich mit Truppen unter General von Wittich.

Rünheim. Neubreisach hat soeben capitulirt, etwa 100 Offiziere und 500 Mann sind Kriegsgefangene, 100 Geschütze erobert. Die Uebergabe erfolgt morgen Vormittag 10 Uhr.

Aus dem Hauptquartier vor Paris läßt sich der Correspondent der „Daily News“, dessen Briefe über die Belagerung von Metz mit so viel Beifall aufgenommen wurden, mit einem vergleichenden Blick auf die Quartiere, wo die Kronprinzen von Preußen und Sachsen hausen, in scherzhaftem Tone vernehmen:

„In Versailles (sagt er) herrscht königlicher Glanz und Pomp. Da ist der Stab des Königs mit unzählbaren Prinzen, da ist der Stab des Kronprinzen mit einer weiteren Anzahl Prinzen, da hat man großstädtisches Leben. Fremde aller Nationen und aller Klassen mit allen möglichen Geschäften, nicht wenige auch, die eigentlich gar nichts dort verloren haben. Da gibt's ein Casino, da gibt's Cafés, da gibt's einen großen Speisesaal, in dem es von Hoheiten, Excellenzen und anderen hohen Persönlichkeiten wimmelt, da gibt's schließlich auch Schaufenster und Verkaufsläden. Ich habe sogar einen Herrn getroffen, dem dort ein festlicher Frack gebant worden war. Und dann hat man dort Champagner, und kleine Diners, sehr gewählt und erschrecklich kostspielig, liegen innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, kurz, in Versailles hat der unvermeidlich bittere Trank, der die Aufschrift trägt „grenlicher Krieg“, eine gute Beimischung von Rosenwasser. Anders im sächsischen Hauptquartier: Alles, wodurch sich Versailles auszeichnet, glänzt hier durch seine Abwesenheit. Der Stab ist nur mäßig groß, und an einem Sensationshintergrund von Prinzen fehlt es ganz und gar. Der Stab besteht aus 25 Offizieren, von denen mehrere Sachsen, der überwiegende Rest aber Preußen sind. Alle wohnen in brüderlicher Eintracht in einem geräumigen Schlosse und einigen kleineren Gebäuden in der Nachbarschaft des Dorfes beisammen. Es gibt nur einen Tisch für Alle, nämlich den

Er. Königl. Hoheit. Der Fremde, der an diesen Ort käme, ohne Mittel, mit dem Stabe Beziehungen anzuknüpfen, würde sich in arger Verlegenheit finden; denn es findet sich zwar ein Schild und andere Spuren, daß Margency einmal eine Küberge besaß, aber in dem Hause campirt gegenwärtig ein preussischer Marktenber, mit dessen Vorräthen es betrübt aussieht. Da es übrigens in den Gärten nicht an Obst, Gemüse und Salat fehlt, so läßt sich doch aus den gelieferten Rationen schon etwas machen."

Tours. Die „France“ klagt: „Bis jetzt ist der Kriegsmann in Garibaldi noch nicht zum Vorschein gekommen, sondern bloß der Feind des Katholicismus. Es ist hohe Zeit, daß er seine Tapferkeit beweise, nicht gegen Priester und Mönche, sondern gegen die Preußen.“

Freitag, 11. November.

Verailles. Alles ruhig. Der Großherzog von Mecklenburg hat heute den Oberbefehl über die Streitkräfte an der Loire übernommen.

Metz. Der Correspondent der „Daily News“ erzählt: „Als General von Kummer an der Spitze seiner Landwehr-Bataillone in Metz einzog, die Rue de la Prisonmilitaire entlang, da wurde er unter den Eisenstäben dieses Gefängnisses hervor durch den Ruf „Hurrah Preußen!“ begrüßt. Das waren die wackeren Wehrleute, die am 7. in Metzères, meist verwundet, dem Feinde in die Hände gefallen waren. Mager, höhläugig und schmutzig, drängten sie sich an die Fenstergitter, und ihr Hurrah war lange nicht so kräftig als damals, wo sie die Franzosen so tapfer begrüßten. Aber General von Kummer erkannte keine Pappenheimer, und hielt, um sich zu erkundigen, wie es ihnen ergangen sei. Da hörte man die Erklärung, warum das Hurrah nicht so laut und lustig war wie früher. Die nur mit kleinen Rationen Pferdefleisch genährten Leute hatten mordsmäßigen Hunger, und klagten dem General ihre Noth, der sich alsbald an den nächsten Intendanturbeamten wandte und sich erkundigte, wann die Proviantvorräthe zur Stelle sein würden. Nicht vor einer Stunde, hieß es, und von Kummer nahm deshalb seine Zuflucht zu Herrn Schwabe, dem Vertreter des Berliner Hilfsvereins, der mit seinen Liebesgaben dicht bei der Hand war. Die Wagen kamen im Trabe herbei, und das Brod wanderte mit großer Geschwindigkeit zu den Fenstern hinein. Als die Gefangenen bereits in voller Beschäftigung waren, ertönte die Frage hinauf, was sie zu dem Brode zu genießen wünschten. „Haben Sie Wurst?“ rief es da, wie aus einem Munde, „oder Schinken?“ schallte nur ein einziges, feines Stimmchen. Beides war da, und Cigarren dazu, und ehe die Colonne sich wieder in Bewegung setzte, labten sich die gefangenen Kameraden bereits an den lange entbehrten Genüssen.“

Samstag, 12. November.

Saarbrücken. Die „Saarbr. Ztg.“ vom 8. d. Mts. schreibt: „Die Ueberbringung von kriegsgefangenen Franzosen nach allen Gegenden Deutschlands dauert fortwährend an und scheint es damit weniger rasch zu gehen, als man gehofft hatte, indem die Wiederherbeschaffung der leeren Waggons wegen der großen Entfernungen lange Zeit in Anspruch nimmt. Im Laufe des heutigen Nachmittags und des Abends passirten wieder zwei lange Züge den hiesigen Bahnhof; im ersten befanden sich die einst so berühmten Zuaven der Kaisergarde in ihren malerischen Costümen, im andern die kräftigen Reitergestalten der kaiserlichen Garde in den glänzenden Uniformen der Guides, Dragoner und Carabiniers, zusammen etwa 5000 Mann. Diese Elitetruppen stechen sowohl durch ihr Aussehen als auch durch ihre schönen Uniformen vorthellhaft ab von den Jammer-

gestalten der Linientruppen, die wir in den letzten Tagen hier durchkommen sahen.“

Heute schreibt die „Saarbr. Ztg.“: „Heute Abend 6 Uhr kam die andere Hälfte der Verduner Garnison, ca. 2000 Mann, per Bahn hier durch, um nach kurzem Aufenthalte ihre unwillige Reise nach dem Rheine fortzusetzen. Von den darunter befindlichen Mobilgarden waren sehr viele Lothringer und Elsäßer, welche, deutsch sprechend, den Verkehr ihrer Kameraden mit den den Zug umdrängenden Verkäufern von Lebensmitteln vermittelten.“

Wie wir hören, haben von den Metz Gefangenen ca. 80000 zu Fuß Saarlouis passirt, um von da per Bahn bis Trier und dann, vermitteltst Fußmärschen die Eifel durchschneidend, mit der Rheinischen Bahn in's Innere Deutschlands gebracht zu werden.“

Metz. Der Correspondent der „Daily News“ meldet: „Nach dem, was zu meiner Kenntniß gelangt, war der Krämergeist größer als die Vaterlandsliebe unter den Bürgern von Metz, und die Emeute vom 28. hatte ihren guten Grund. Die schlauen Bürger hatten ihre Vorräthe zurückgehalten, um dem Markte eine Schraube anzulegen, während ihre ärmeren Schicksalsgenossen wegen der hohen Preise darben und die Arme geradezu hungern mußte. Pferde starben täglich aus Mangel an Futter, doch haben die Preußen Vorräthe von Heu und Korn an Orten entdeckt, wo man sie nicht vermuthet hatte. Ein Gleiches geschah mit anderen Lebensmitteln, und die Verwaltung scheint entweder nicht stark oder nicht schlau genug gewesen zu sein, das Vorhandene zum allgemeinen Besten an's Licht zu schaffen. Napoleon hat uns ein Krämervolk genannt, ich erlaube mir aber zu bezweifeln, ob sich unsere Krämeridiosynkrasie in dieser Richtung entwickelt haben würde.“

Sonntag, 13. November.

Les Grues, vor Belfort, 13. Nov. V'sle sur Doubs und Cerval nach zwei kleinen Gefechten am 12. besetzt. Die Mobilgarden sind nach Süden abgezogen. Eine unterminirte Brücke entladen. Von Franctireurs nichts zu sehen; seit zwei Tagen Schnee. von Trestow.

Coblenz. Aus dem Briefe eines französischen Soldaten — eines Elsäßers aus anständiger Familie, der die Ereignisse vor Metz mitgemacht hat und sich jetzt in Coblenz befindet — an einen Freund in Offenburg theilen wir folgenden Auszug mit:

„Im elendesten Zustande kam ich nach Coblenz, abgemagert, zerrissen, fast barfuß, ich konnte mich kaum aufrecht halten. Du kannst Dir denken: 2 Monate lang bitterm Hunger leiden! Wir wußten nichts mehr von der Welt, denn wir waren umringt von Preußen. Wir aßen, ich sage Dir die Wahrheit, wenn man die ganze Armee zusammennimmt, wohl 40000 Pferde, die übrigen sind zu Grunde gegangen; die armen Thiere fraßen die Rinde von den Bäumen. Aber uns armen Soldaten ging es noch erbärmlicher. Kein Salz, fast kein Brod, denn täglich 100 Grammes Brod will wenig heißen. Dazu denke Dir, immer auf der feuchten Erde liegen. Ich bin seit dem 16. Juli in kein Bett mehr gekommen, meine Kleider hatte ich ununterbrochen auf dem Leib, ebenso meine Schuhe; es war furchtbar. Der Hunger allein hat uns zur Capitulation geführt. Und dann noch weiter die vielen Schlachten, die gräßlichen und mörderischen Gefechte, die ich mitmachte! Ich war bei der Schlacht am 14. August von Mittags 2 bis Abends 10 Uhr; am 16. August von Morgens 4 Uhr bis Nachts gegen 11 Uhr; am 18. August aber kam bei Gravelotte die furchtbarste Schlacht, die je gewesen, von Morgens früh bis Abends spät, und dazu noch am 31. August und 1. September und sonst noch viele kleinere Gefechte, von denen jedes fast 4000 bis 5000 Mann Tödtliche und Verwundete kostete. Und ich